

Von Maske bis Klima – Warum es nötig ist, gegen Sicherheit zu argumentieren

Stand: 16:24 Uhr | Lesedauer: 10 Minuten

Von Kai Möller



Quelle: pa/dpa/Sina Scholdt

Corona, Tempo, Klima: Die Deutschen sehen Freiheit zunehmend skeptisch. Aber wozu brauchen wir die Freiheit überhaupt, und was nützt sie, wenn sie sogar unsinnige Dinge erlaubt? Die alarmierende Antwort gibt ein fast immer falsch verstandener Artikel des Grundgesetzes.

Deutschland und die Freiheit, das ist eine komplizierte Beziehung. Was mir beim Verfolgen der jüngeren Debatten – von der Impfpflicht über die [Maskenpflicht](#) ([/kultur/plus240155181/Corona-Regeln-Maskenpflicht-Klingt-harmlos-ist-es-aber-nicht.html](#)) und 2G bis zu den Silvesterböllern, dem Tempolimit und der allgemeinen Dienstpflicht – immer wieder auffiel: In Deutschland weiß anscheinend niemand mehr, wozu Freiheit eigentlich gut sein soll. Das einzige, was noch regelmäßig mit Freiheit verbunden wird, ist Egoismus und Selbstsucht.

Die Logik ist immer dieselbe. Entweder man handelt sozialverträglich, lässt sich also gegen Covid impfen, fährt nicht zu schnell auf der Autobahn, lässt die Finger vom Böllern – dann handelt man richtig, und richtiges Handeln braucht keine weitere Rechtfertigung. Oder man handelt schädlich für andere und die Gemeinschaft, lässt sich also nicht impfen, rast und böllert – dann kann man dieses Verhalten allenfalls noch damit zu rechtfertigen versuchen, dass man eben so frei sei.

Kein Wunder, dass die Wertschätzung der Freiheit auf einem Tiefpunkt angekommen ist. Das ist aber ein Problem, wenn man bedenkt, dass Freiheit – zusammen mit der Menschenwürde und der Gleichheit – die Grundlage unserer Verfassung und in der Tat die Grundlage der gesamten „freien Welt“ ist. Ein Land, das mit der Idee der Freiheit schlicht nichts mehr anzufangen weiß, wird nicht lange freiheitlich bleiben können – oder wollen. Diese Einsicht, so lapidar sie hier daherkommt, ist erschreckend. Also setze ich mir in diesem Beitrag das Ziel, erstens in Grundzügen darzulegen, was Freiheit überhaupt meint, und zweitens zu erklären, warum wir sie verteidigen sollten.

Das Grundgesetz beginnt in Artikel 1 mit einem Bekenntnis zur Unverletzlichkeit der Menschenwürde, und schon in Artikel 2 folgt das Bekenntnis zur Freiheit: „Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit“. Dieses Recht wird dann sofort eingeschränkt: „... soweit er nicht die Rechte anderer verletzt und nicht gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder das Sittengesetz verstößt.“ Das Bundesverfassungsgericht hat schon in den 1950er-Jahren entschieden, dass die „freie Entfaltung der Persönlichkeit“ in

einem ersten Schritt zu verstehen ist als das Recht, zu tun oder lassen, was man will. Dazu gehören recht triviale Sachen wie das Taubenfüttern im Park (ein berühmter Verfassungsgerichtsfall (<https://jura-online.de/blog/2018/01/23/taubenfuettern/#:~:text=Nach%20C2%A7%203%20IV%20der,Dagegen%20erhebt%20sie%20Verfassungsbeschwerde.>)) oder das Reiten im Walde (ebenso), aber auch, Drogen zu nehmen oder theoretisch sogar, andere Menschen umzubringen.

Diese Freiheit gilt natürlich nicht absolut, sondern kann in einem zweiten Schritt eingeschränkt werden, um die Freiheit anderer zu schützen, nach dem Motto: Meine Freiheit hört auf, wo Deine Freiheit beginnt. Die sowohl politisch als auch verfassungsrechtlich schwierige Frage ist hier stets, wo die Linie zu ziehen ist zwischen einer vernünftigen und gerechtfertigten Freiheitseinschränkung und einer, die die Freiheit übermäßig einschränkt.

Einige der Probleme, die sich in diesem Zusammenhang stellen, kann man unter der Überschrift „Freiheit gegen Sicherheit“ diskutieren. Das kann etwa so aussehen: Meine Freiheit, keine Maske zu tragen oder mich nicht gegen Corona impfen zu lassen, versus die Sicherheit meiner Mitbürger, die sich nicht mit Corona infizieren möchten. Meine Freiheit, auf der Autobahn zu rasen oder auf dem Bürgersteig Fahrrad zu fahren, versus die Sicherheit der anderen Verkehrsteilnehmer. Meine Freiheit, mit dem Flieger nach Thailand in den Urlaub zu fliegen, versus das Überleben (also letztlich auch die Sicherheit) der Menschheit.

Die Formel „Freiheit gegen Sicherheit“ ist aber problematisch und irreführend. Denn auch Sicherheit garantiert Freiheit: Sicherheit ist letztlich nichts anderes als die Freiheit von Risiken. Zum Beispiel verstärkt es mein Freiheitsgefühl, zu wissen, dass ich in Europa anders als in Amerika davon ausgehen kann, dass meine Mitbürger nicht bewaffnet sind. Ebenso ist es für mich ein Aspekt der Freiheit, zu wissen, dass ich im Fall einer Erkrankung medizinische Behandlung erhalten werde. Die Existenz eines Sozialstaates ist auch freiheitssichernd, weil sie soziale Sicherheit für den einzelnen schafft, die ihm Handlungs- und Entfaltungsspielräume und damit Freiheit ermöglicht.

Das Freiheit-versus-Sicherheit-Argument

Es gibt aber einen strukturellen Unterschied zwischen „Freiheit“ und „Sicherheit“. Sicherheit ist so etwas wie eine Grundvoraussetzung, während Freiheit, in der Sprache des Grundgesetzes, auf Persönlichkeitsentfaltung ausgerichtetes Handeln ist. Sicherheit ist wertvoll nur insofern, als sie eine Voraussetzung für die Persönlichkeitsentfaltung ist, ein Mittel zum Zweck: Ohne sie kann die Persönlichkeitsentfaltung nicht gelingen. Aber das, worum es der Freiheit eigentlich geht, ist die Persönlichkeitsentfaltung.

Ein Problem mit der Charakterisierung eines Konflikts als „Freiheit gegen Sicherheit“ ist, dass bei dieser Gegenüberstellung fast unabwendbar die Freiheit den Kürzeren zieht. Denn auf der anderen Seite der Abwägung steht die Sicherheit, und das heißt in der Regel: Leib und Leben. Deshalb ist es so schwer, gegen übertriebenes Sicherheitsdenken argumentativ anzukommen. Sie regen sich über die Maske auf – sind Ihnen die Corona-Toten egal? Sie wollen auf der Autobahn rasen – und so andere Menschenleben gefährden? Sie wollen nach Thailand in den Urlaub – auf Kosten des Planeten und der Menschheit? Und so weiter.

In meinem Fach gab es nach den Anschlägen des 11. September 2001 und dem darauffolgenden „War on Terror“ eine Diskussion, ob es gerechtfertigt sein könne, mutmaßliche Terroristen zu foltern. Die Argumentation war die gleiche: Auf der einen Seite steht die Freiheit einiger weniger potenziell hochgefährlicher Terroristen, auf der anderen die Sicherheit der Bevölkerung. In den USA ging die Abwägung zugunsten der Sicherheit aus und das Land wurde ohne großen öffentlichen Widerspruch zu einem Staat, der Terrorverdächtige folterte. Auch in Deutschland hatten wir eine ähnliche Diskussion im Jakob-von-Metzler-Fall ([/vermischtes/article249493/Der-Fall-Jakob-von-Metzler.html](https://www.welt.de/kultur/plus244123761/Grundgesetz-Corona-Tempo-Klima-Warum-es-noetig-ist-gegen-Sicherheit-zu-argumentieren.html)), in dem die hessische Polizei dem Entführer des kleinen Jakob Folter androhte, um den Jungen zu retten. Hochrangige Politiker verteidigten dieses Vorgehen mit dem Argument, dass die Sicherheit eines Kindes Vorrang gegenüber der Freiheit des Entführers haben müsse.

Das Kreuzberger U-Bahn-Erlebnis

Es ist also argumentativ und rhetorisch recht einfach, Sicherheit einzufordern. Und umgekehrt setzt man sich leicht Hohn und Spott aus, wenn man Freiheit einfordert, deren Gebrauch mit einem gewissen Risiko für andere einhergeht. Es scheint absurd, auf der eigenen Freiheit zu rasen und zu böllern und auf der Freiheit von Masken und von Impfungen zu bestehen.

Und das bringt uns zu der Frage: Wozu dann die Freiheit? Die Antwort, die das Grundgesetz in Artikel 2 gibt, ist: Wir brauchen Freiheit, um unsere Persönlichkeit zu entfalten. Ich denke, dass diese Antwort im Kern zutreffend ist. Das Grundgesetz will, dass die Menschen ihre Persönlichkeit entfalten, dass sie also zu starken, vielschichtigen, interessanten, produktiven, Verantwortung übernehmenden, sich mit ihrem ganzen Wesen in die Gesellschaft einbringenden Individuen entwickeln. Wenn das gelingt, ist es eine Win-win-Situation: Es ist gut für den einzelnen und es bereichert die Gemeinschaft.

Wir entfalten unsere Persönlichkeit auch und gerade dadurch, dass wir Verantwortung für uns selbst übernehmen, um mit schwierigen und auch gefährlichen Situationen klarzukommen. Jedes Mal, wenn der Staat dem einzelnen ein Lebensrisiko abnimmt, verhindert er, dass dieser Verantwortung für sein eigenes Leben übernimmt und so seine Persönlichkeit entwickelt. Dazu kann auch gehören, sich gelegentlich mit rücksichtslosen Mitbürgern auseinanderzusetzen und kreativ mit einer solchen Situation umzugehen. Ein Beispiel: Zu [Zeiten der Maskenpflicht \(/themen/maskenpflicht/\)](/themen/maskenpflicht/) beobachtete ich in der U-Bahn in Berlin-Kreuzberg, wie ein junger, seinem Auftreten nach von Recht und Gesetz recht unbeeindruckter Mann ohne Maske in die Bahn einstieg. Eine junge Frau, Typ Kreuzberger Grüne, griff in ihre Tasche, zog eine Maske heraus und reichte sie ihm mit strahlendem Lächeln. Der junge Mann, etwas verwirrt und überrascht, lächelte zurück, akzeptierte die Maske und setzte sie auf (falsch herum).

Solche Begegnungen sind sicherlich die Ausnahme. Aber eine andere Weise, mit „rücksichtslosen“ Maskenverweigerern umzugehen, lag für Corona-Beängstigte darin, sich selbst durch eine gut sitzende FFP2-Maske zu schützen. Dann kann man entspannt bleiben, wenn einer der Mitfahrer keine Maske trägt, und erreicht sein Ziel durch die Übernahme von Eigenverantwortung. So lief es in Großbritannien, wo ich überwiegend lebe und arbeite: Selbst zu den (dort schon lange zurückliegenden) Zeiten der Maskenpflicht hielten sich die Briten an die Maxime „Mind your own business“ und ließen „Maskenverweigerer“ in der Londoner U-Bahn weitgehend in Ruhe. Man muss es eigentlich selbst erleben, um zu verstehen, um wieviel besser und gesünder diese Haltung ist. Sie schafft sofort nicht nur ein Gefühl der Freiheit, sondern auch ein Bewusstsein der Verantwortung für sich und andere, und sie regt einen Prozess reflektierten Nachdenkens über das richtige Verhalten an. Das geht nur in Freiheit.

Eine Diskussion um die Impfpflicht oder Impfpässe kam in Großbritannien nicht in Gang. Mir erklärten zwei britische Kollegen, dass ihnen die deutsch-österreichische Diskussion zur Impfpflicht „befremdlich“ („strange“) vorkam (dies ist eine britisch-humorvoll-höfliche Weise, zu sagen, dass sie jetzt an die Nazis denken müssen). Stattdessen auch hier: „Mind your own business“ – schütze dich selbst durch Impfungen, wenn du das willst, und verwende keine Energie darauf, dich über andere aufzuregen.

Auch jenseits von Corona (</themen/coronavirus-epidemie/>) fällt mir häufig auf, wie die Abwägung zwischen Sicherheit und Freiheit in Deutschland und Großbritannien unterschiedlich vorgenommen wird. Ein bekanntes Beispiel: In England ist es völlig üblich, als Fußgänger bei Rot die Straße zu überqueren. Es wird dem einzelnen zugetraut, die tatsächliche Gefährdungssituation selbst einzuschätzen. Das Phänomen, dass zwanzig Leute an einer verwaisten Straße stehen und minutenlang darauf warten, dass die Ampel grün wird, gibt es in England nicht.

In Berlin hingegen durfte ich neulich beobachten, dass sich die Polizei hinter Büschen versteckte, um planmäßig Radfahrer zu erwischen und zu bestrafen, die an einer der vielen brachliegenden Straßenbaustellen der Stadt einige Meter über den Fußweg rollen, um an der Baustelle vorbeizukommen. Ging es der Polizei wirklich darum, die Sicherheit der Fußgänger zu gewährleisten? Vielleicht, und wahrscheinlich wird sogar gelegentlich ein Fußgänger von auf dem Bürgersteig fahrenden Radfahrern verletzt. Aber eine solche Denkweise des polizeilichen Aufgebots zur Verfolgung von Klein- und Kleinstverstößen existiert in Großbritannien nicht, und das ist mir, ehrlich gesagt, sympathischer.

Die Rücksichtslosen und die Opfer

Einzelnen betrachtet, sind Maßnahmen zum Schutz der Sicherheit häufig nachvollziehbar. In der Summe aber macht übertriebenes Sicherheitsdenken die Menschen nicht stärker, sondern schwächer. Denn in jedem einzelnen Fall, in dem der Staat die Sicherheit schützt, nimmt er es den Menschen ab, für sich selbst Verantwortung zu übernehmen. Dem einen, also dem potenziell Rücksichtslosen, wird der Anreiz genommen, darüber nachzudenken und frei selbst zu bestimmen, ob Vorsicht seinen Mitbürgern gegenüber angebracht oder übertrieben ist, ob sein Verhalten rücksichtslos oder angemessen ist. So wird ein Gehorsam erzwungen, aber keine echte, lebendige Entwicklung von Verantwortung für sich und andere befördert. Dem anderen, also dem potenziellen Opfer, wird suggeriert,

dass er sich darauf verlassen könne, dass der Staat ihn schützt – und wenn sich die Mitbürger nicht an die schützenden Gesetze halten, fühlt er sich hilflos, wird wütend oder ruft gar die Polizei.

Es wird also eine Situation geschaffen, in der sich die Menschen gerne als passives, frustriertes und hilfloses Opfer ihrer rücksichtslosen Mitmenschen sehen. In dem alternativen Szenario, in dem der Staat sich heraushält, müssen im Fall eines Konflikts hingegen beide Seiten miteinander klarkommen. Das setzt den Menschen Anreize, Verantwortung für ihr eigenes Leben zu übernehmen, statt diese Verantwortung beim Staat abzuladen. Wenn dies erfolgreich gelingt – im Kleinen wie im Großen –, dann führt es zu größerer individueller Kompetenz, gestärktem Selbstbewusstsein und mehr Gelassenheit, in der Sprache des Grundgesetzes: zur Persönlichkeitsentfaltung des einzelnen.

Sicherheit ist wichtig, und selbstverständlich kann und muss Freiheit zum Schutz der Sicherheit eingeschränkt werden. Es spricht aber einiges dafür, die Balance von Freiheit und Sicherheit in Deutschland in Richtung Freiheit zu verschieben.

Teilen Sie die Meinung des Autors?

JA



924

NEIN



29

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen: <http://epaper.welt.de>

Der Kurz-Link dieses Artikels lautet: <https://www.welt.de/244123761>